

Kamala und die sieben Räuber

Vor langer, langer Zeit lebte in einem kleinen Dorf in Persien eine Frau namens Kamala. Ihr Ehemann war ein Barbier; ein lustiger Geselle, doch anstatt zu arbeiten, sass er lieber auf dem Marktplatz und schwatzte mit den Nachbarn. So blieb es nicht aus, dass Fatima und ihr Mann ärmer und ärmer wurden, bis eines Tages nicht einmal mehr Geld im Hause war, um Brot zu kaufen.

„Das Geschäft läuft nicht so recht zur Zeit“, rechtfertigte sich der Barbier, „den Händlern auf dem Markt geht es nicht anders.“

„Das mag ja so sein“, entgegnete Kamala, „doch ich habe nicht die Absicht, vor Hunger zu sterben. Weißt du, dass der Sultan in diesen Tagen heiratet? Gerade heute wird im Palast sein grosses Hochzeitsfest gehalten. Gehe hin und bitte den Sultan um ein Geschenk. Er wird dich nicht zurückweisen, denn das brächte ihm Unglück.“

Der Barbier stöhnte, doch schliesslich machte er sich auf den Weg. Und tatsächlich: Der Sultan liess ihn zu sich bringen, damit er sein Anliegen vortrage; doch der Barbier blieb stumm. Was gab es nicht alles in dem Palast zu sehen: feinste Stoffe aus schimmernder Seide, glitzernde Edelsteine und Fächer aus riesengrossen, wunderschön gefärbten Federn, die sanft hin und herschwangen! Überwältigt von all der Pracht ringsum, hatte der arme Mann ganz vergessen, worum er den Sultan hatte bitten wollen.

„Nun red endlich!“ zischte ihm der Grosswesir zu.

„Bitte, Sultan“, stammelte der Barbier schüchtern, „bitte, gib mir etwas!“

„Etwas?“ fragte der Sultan ungeduldig, „was meinst du damit?“

„Gib mir etwas, irgend etwas, das du nicht mehr brauchst!“ platzte der Barbier schliesslich heraus.

„Er soll ein Stück Brachland bekommen, das vor seinem Dorf liegt“, befahl der Sultan und entliess den armen Mann, der noch immer wie geblendet war von all der Pracht des Palastes. Das wäre geschafft, dachte der Barbier und machte sich erleichtert auf den Heimweg.

Kamala erwartete ihn schon.

„Brachland! Er hat Brachland bekommen!“ rief sie entsetzt. „Soll es heute Brachland zum Abendessen geben? Vielleicht sagst du mir auch, wie ich das zubereiten soll!“

„Land ist Land“, entgegnete der Barbier schläfrig.

„Du Witzbold“, rief Kamala zornig, „was nützt uns das? Es wächst ja nicht einmal etwas dort - nur Unkraut! Und überhaupt: Wir sind arme Leute! Woher sollen wir einen Ochsen bekommen, woher einen Pflug oder gar Saatgut?“

Darauf wusste ihr Mann natürlich keine Antwort.

Doch Kamala war nicht dumm. Sie hatte noch immer einen Ausweg gefunden, und das, so schwor sie sich, würde ihr auch diesmal gelingen.

Am folgenden Morgen weckte sie ihren Mann und forderte ihn auf, mit ihr zu dem Stück Land zu gehen, das ihnen der Sultan geschenkt hatte.

„Was hast du vor?“ fragte der Barbier unwillig, denn er hätte lieber ein Schwätzchen mit den Nachbarn gehalten.

„Das wirst du schon sehen“, entgegnete sie. „Tue nur immer genau das, was ich auch tue.“

Auf dem Feld angekommen, begann Kamala langsam hin und her zu gehen; dabei starrte sie angestrengt auf den Boden. Ab und zu stocherte sie mit einem spitzen Stock in der Erde herum, und ihr Ehemann tat es ihr gleich. Doch sobald irgendjemand vorbeikam. Setzten sich die beiden rasch hin und gaben vor, es sei nichts gewesen.

Dieses sonderbare Verhalten erregte die Aufmerksamkeit zweier Räuber, die gerade des Weges kamen. Sofort riefen sie den Rest ihrer Bande herbei, und zusammen versteckten sie sich in einem Gebüsch am Feldrand. Den ganzen Tag lang beobachteten die sieben Räuber Kamala und ihren Ehemann. Schliesslich kamen sie zu dem Schluss, dass auf diesem unbebauten Stück Acker etwas ganz Geheimnisvolles im Gange sein müsse. Aber was?

Sie berieten sich lange und kamen doch nicht dahinter. Schliesslich schickten sie einen der ihren los, die Sache auszukundschaften.

„Frau, was macht ihr hier?“ fragte der Räuber.

„Das kann ich nicht sagen, es ist ein Familiengeheimnis“, meinte Kamala.

„Dann werden wir euch schon noch zum Reden bringen“, drohte der Räuber.

„Nun, wenn das so ist, werde ich es wohl sagen müssen“, antwortete Kamala, „also es ist nämlich so, wir haben gehört, dass auf unserem Feld fünf Töpfe voller Goldstücke vergraben sind. Jetzt sind wir gerade dabei, die Stelle zu suchen, an der der Schatz liegt, und morgen wollen wir dann mit dem Graben beginnen. Aber bitte erzähl das nicht weiter, ja?“

„Jajaja“, brummelte der Räuber und rannte zu seinen Kumpanen, um ihnen alles zu erzählen. Als Kamala und ihr Mann fortgingen, machten sie sich an die Arbeit. Die ganze Nacht lang durchwühlten sie mit blossen Händen die Erde. Sie durchsuchten jeden Fussbreit Boden, rissen jeden Busch heraus. Bald sah das Feld aus, als sei es sieben Mal gepflügt worden. Doch so sehr sie auch suchten, sie fanden kein Gold, nicht einmal einen einzigen Dirham.

Im Morgengrauen endlich gaben sie auf. Müde und enttäuscht verliessen sie den Acker und jammerten über ihre zerschundenen Hände.

Am nächsten Morgen lief Kamala schon in der Frühe hinaus aufs Feld. Und als sie sah, wie gründlich die Räuber den Boden gepflügt hatten, freute sie sich sehr. Sofort eilte sie zum Händler und lieh sich Reis für die Aussaat. Nach der Ernte, so versprach sie ihm, würde sie alles bezahlen, mit Zins und Zinseszins obendrein.

Und so geschah es. Der Reis wuchs vortrefflich auf dem lockeren Boden und niemand weit und breit hatte eine so gute und überreiche Ernte wie Kamala. Sie zahlte ihre Schulden, behielt einen Teil der Ernte als Vorrat und verkaufte den Rest für so viel Gold, dass sie damit einen grossen Tonkrug bis zum Rand füllen konnte. Davon erfuhren natürlich auch die Räuber und sie ärgerten sich nicht schlecht. Alle sieben zogen vor das Haus des Barbiers und stellten Kamala zur Rede.

„Gib uns einen Teil deines Goldes“, forderten sie dreist. „Schliesslich waren wir es, die den Boden gepflügt haben. Das wirst du doch wohl nicht abstreiten.“

Doch Kamala lachte sie aus. „Ich habe euch nur erzählt, in der Erde sei Gold versteckt. Ihr aber, ihr habt das ganze Feld durchsucht, weil ihr mich bestehlen wolltet. Stimmt das etwa nicht? Ich aber weiss, wie die Erde dem Menschen Reichtum bringt, und von meinem Gold bekommt ihr Taugenichtse kein einziges Stück!“

„Wenn du nicht mit uns teilst, dann werden wir uns holen, was uns zusteht!“ drohten die Räuber.

„Dazu müsst ihr es erst finden“, entgegnete Kamala und schlug ihnen die Tür vor der Nase zu. Kamala blieb wachsam. Und so bemerkte sie am Abend, dass einer der Räuber um das Haus herumschlich und sich unter dem offenen Fenster versteckte.

„Sag mir, meine Liebe, was hast du mit dem Gold gemacht?“ fragte der Barbier seine Frau. „Du wirst es doch nicht etwa unter dem Kopfkissen verborgen haben?“

„Ach, darüber mach dir keine Sorgen“, antwortete Kamala laut, „das Gold ist nicht im Haus. Ich habe es draussen in den Zweigen des Nim-Baumes versteckt. Dort wird bestimmt niemand danach suchen.“

Das hörte der Dieb, der unter dem Fenster lauschte, und eilte zu seinen Kameraden, um ihnen die Neuigkeit mitzuteilen. Die Räuber lachten schadenfroh. Als ringsum alles schlief, versammelte sich die ganze Bande unter dem Baum vor Kamalas Haus. „Dort ist der Goldkrug“, rief der Anführer und zeigte hinaus. „Einer klettere hoch und hole ihn herunter! Nach, wird's bald!“

Doch was der Räuber im Wipfel des Baumes gesehen hatte, war kein Gold. Es war ein Hornissennest. Und was da im schwachen Mondlicht so golden schimmerte, das waren lauter gelbbraune Hornissen!

Einer der Räuber erklomm also den Baum. Und wie er den Schatz packen wollte, da stach ihn eine Hornisse in den Oberschenkel. Der Räuber schlug nach ihr, doch seine Kumpanen, die gespannt zu ihm heraufstarrten, glaubten, er stecke etwas in seine Hosentasche.

„Er stiehlt unser Gold“, schimpften sie, „er hat sich etwas in die Tasche gesteckt!“

„Das ist nicht wahr“, rief der von oben, „irgendwas hat mich gebissen!“

Doch just in diesem Augenblick stach ihn eine andere Hornisse in die Brust, und wieder schlug er nach ihr.

„Wir haben dich ertappt“, schrien die Räuber unter dem Baum und schickten einen anderen Mann hinauf, das Gold zu holen. Dem zweiten Räuber erging es nicht anders, als dem ersten. Die wütenden Hornissen umschwirrten ihn, und erschlug sich an Brust, Bauch und Beine. Den anderen Räubern aber schien es, als fülle auch er sich heimlich die Taschen. Sie kochten vor Wut.

„Sie stehlen das Gold“, riefen sie und kletterten allesamt den Baum hinauf, einer habgieriger als der andere. Und sobald sie sich dem Nest näherten, klopfen auch sie sich auf die Kleider, als füllten sie sich unentwegt die Taschen. Als letzter kletterte der Anführer hinauf. Wild entschlossen, die Beute für sich zu behalten, griff er in das Hornissennest. In diesem Moment brach der Ast, auf dem die ganze Räuberbande hockte, und alle stürzten zu Boden. Da lagen sie nun ineinander verknäult - und obenauf das Hornissennest. Schreiend strampelten sie sich frei und rannten in alle Richtungen davon. Nach dieser Nacht liessen sich die Räuber nicht mehr blicken. Sie hatten genug damit zu tun, ihre Wunden zu versorgen, und Kamala und der Barbier waren froh, sie los zu sein. Und nie wieder machte irgendjemand den Versuch, Kamalas Gold zu stehlen.